

Zeitzeugen erinnern sich

Hitlerjugend*

Peter Pahmeyer

„Ich bin auch nicht ideologisch verbogen dadurch. Das war doch unsere Jugend, und wir sind da ganz gut bei gefahren.“

Der ehemalige Detmolder Hitlerjunge H. Heuer (Jg. 1924), der gemeinsam mit drei weiteren Zeitzeugen während einer VHS-Veranstaltung am 30.11.1995 einem interessierten Teilnehmerkreis seine Erfahrungen über den Alltag in der nationalsozialistischen Jugendorganisation schildert, bringt mit diesen beiden Sätzen seine persönliche Deutung der Vergangenheit zum Ausdruck.

An diesem Abend erzählen die heutigen Senioren und ehemaligen Jungvolk- bzw. HJ-Führer K. Steingrube, H. Bögeholz, F. Bollhöfer und H. Heuer über ihre „relativ gute Zeit beim Jungvolk.“

Dr. P. Pahmeyer, der zu dem Thema „Die Hitlerjugend in Lippe 1933–1945“ promoviert hat, moderiert die Erzählrunde.

Die Ehemaligen fühlten sich von den Angeboten der Hitlerjugend angezogen. Es ging „raus ins Gelände“, es gab zahlreiche Möglichkeiten der „körperlichen Ertüchtigung“, technische Herausforderungen, Lieder und Fahrten, nach dem Urteil des damaligen Jungstammführers F. Bollhöfer (Jg. 1927) „alles Dinge, die einen Jungen damals sehr interessierten.“ Ein 74jähriger älterer Herr aus dem Publikum bekundet, die „Kameradschaft“ und das „Gemeinschaftsgefühl“ hätten für die Jungen eine hohe Bedeutung gehabt. Diese Begriffe hätten später im soldatischen Alltag abgerufen werden können und „uns im späteren Leben auch immer weitergebracht.“

Wenn die vier Zeitzeugen über ihre Erlebnisse in den Formationen der Hitlerjugend erzählen und diese retrospektiv als eine „wunderschöne Zeit“ in Erinnerung behalten haben, eine Kinderlandverschickung als „phantastische Sache“ bewerten und von „wunderschönen Erinnerungen“ zu berichten wissen, dann drohen sie nach Meinung einiger Zuhörer ihre Vergangenheit schwärmerisch zu verklären.

Den aufmerksamen Zuhörern entgehen jedoch nicht die tiefsitzenden Zweifel, die enttäuschten Hoffnungen und ebensowenig die gewonnenen Einsichten.

* Wer ein tiefergehendes Interesse an dem Thema hat, sei auf den folgenden in Kürze im Buchhandel erhältlichen Titel hingewiesen:

P. Pahmeyer / L.v. Spankeren: Die Hitlerjugend in Lippe 1933–1939.

Totalitäre Erziehung zwischen Anspruch und Wirklichkeit, Bielefeld 1997

K. Steingrube etwa stellt eindeutig fest:

Ich muß natürlich kritisch im nachhinein sagen, daß man den deutschen jungen Menschen so mißbraucht hat, das ist eigentlich ein Skandal gewesen. Denn es sind ja alles Idealisten gewesen und die Jungen ... und ich glaube die Mädels ... haben das ja gerne gemacht, aber dieses Schießen und der Ordnungsdienst usw. war ja vielleicht dämlich, aber das war ja alles vormilitärische Ausbildung im Hinblick darauf, daß die mal Soldat werden würden und dann an der Front [...] ihren Mann stehen mußten.

In F. Bollhöfers Äußerungen manifestiert sich die Ambivalenz von vielen Angehörigen der sogenannten Hitlerjugend-Generation. 1935 freiwillig in das Jungvolk eingetreten, sei er „gerne Pimpf gewesen“ und avancierte sehr bald zum Führer: Hordenführer-Jungenschaftsführer, Jungzugführer, Fähnleinführer und schließlich Jungstammführer. Schon früh war der spätere Schulleiter die Karriereleiter emporgeklettert, war zu einer Art ‘Chef’ des Detmolder Jungvolks geworden.

Während „Fritze“ Bollhöfer dem Publikum einerseits mitteilt, die „ganze Ideologie des Nationalsozialismus“ habe bei seinem „Pimpfendasein überhaupt keine Rolle gespielt“ sei vielmehr „völlig untergeordnet“ gewesen, so tauchen auch in seinen Jugenderinnerungen Fixpunkte auf, die in dem 12- bis 13jährigen JV-Führer Betroffenheit auszulösen vermochten und den Zeitgeist der braunen Ära unmißverständlich widerspiegeln. So habe er den Brand der Synagoge von seinem Elternhaus (Ecke Leopoldstr./Woldemarstr.) sehen und verfolgen können. Aber, so führt er weiter aus, „was noch schlimmer“ gewesen sei, „als ich die Lange Straße raufging zur Bahn bei Töberich,“ dort lag das Porzellangeschäft Rosenbaum, „und das war zertrümmert und alles lag da im Scherben ...“.

Ein anderes Mal habe er an der Langen Straße (in Höhe des heutigen Brillengeschäftes Linse) gestanden. Eine Formation von SS-Männern, die vom Nürnberger Parteitag zurückgekommen waren, hätten eine Standarte vor sich hergetragen. Es sei für die umstehenden Passanten Pflicht gewesen, diese Standarte mit der erhobenen Hand zu grüßen. Ein älterer, Zigarre rauchender Mann in Arbeiterkleidung habe, ruft sich F. Bollhöfer ins Gedächtnis, neben ihm gestanden und [...] den Gruß verweigert. Ein SS-Mann löste sich daraufhin aus der Gruppe, ging auf den Fußgänger zu, gab ihm eine ‘Backpfeife’ und schlug ihn. Bollhöfer rückblickend: „Ich ging nach Hause ... unglücklich.“ Bei diesem unangenehm beklemmenden Gefühl blieb es.

Im Verlaufe der VHS-Veranstaltung werden die „in Reih und Glied“-Botschaften, wie sie durch die NS-Propagandabilder überliefert und noch heute im öffentlichen Bewußtsein verankert sind, immer wieder durch die hinter dem Totalitätsanspruch verborgenen Wirklichkeiten aufgebrochen.

Während der in der dörflichen Umgebung in Vahlhausen aufgewachsene H. Bögeholz sich nicht daran erinnern kann, „daß jemand da gewesen ist, der da nicht eingetreten ist“, weiß ein ehemaliges Mitglied der evangelischen Jung-schar davon zu erzählen, daß er 1934 im Gegensatz zu den politisch organi-sierten Hitlerjugend-Angehörigen am Sonnabend zur Schule gehen mußte und im Rahmen des sog. Staatsjugendtages am ‘nationalpolitischen Unterricht’ teil-zunehmen hatte. Ein Schulkamerad, der HJ-Führer war, habe ihn mit den Worten angesprochen: „Du bist doch verrückt, daß du Sonnabends zur Schule gehst. Komm doch zu uns!“

Dr. Pahmeyer belegt auf der Basis eigener Forschungsergebnisse, daß sich bis in das Jahr 1936 hinein noch mehr als die Hälfte der lippischen Jugendli-chen dem Dienst in den Gliederungen der NS-Jugend entziehen konnten bzw. ferngehalten haben. Neben Begeisterung, fanatischer Teilnahme und graduell unterschiedlicher Identifikation müsse die zukünftige Diskussion auch der Di-stanz, der Nonkonformität, den individuellen Nischen und Verweigerungsspiel-räumen mehr Aufmerksamkeit schenken.

Die Hitlerjugend dehnte ihre jugenderzieherische Monopolstellung nach 1936 zunehmend erfolgreicher aus, weil sie als ‘Staatsjugend’ massive Hilfe-stellungen von der Schuladministration und anderen staatlichen Einrichtungen in Anspruch nahm. H. Heuer, der eine katholische Schule besuchte, an Aktivi-täten der bündischen Jugend teilnahm und die Lagerfeuerromantik der damali-gen Zeit hervorhob, skizziert die Rolle, die die Schule bei der Rekrutierung von neuen Mitgliedern einnahm: „Direktor Schulte kam in die Klasse und for-derte zwei, die noch nicht im Jungvolk waren, auf: ‘Na Jungs, jetzt wird’s aber auch für euch Zeit’.“ Heuer selbst hatte so etwas wie eine ‘Nische’ gefunden. Er bewarb sich als ‘Trommlerbub’ beim Detmolder Fanfarenzug: „Wenn ich heute oben auf der Rathaustreppe stehe, dann denke ich oft daran zurück, wie wir da oben Musik gemacht haben.“

Es habe, so ist sich Heuer sicher, in diesem „Sonderhaufen“ nicht die Diszi-plin und den Drill gegeben, wie er in anderen Gliederungen üblich war. Er be-zieht sich auf Situationen, „wo man nicht so gerne mitmachte, wenn denn nun mal so ‘ne Führerschulung angesagt war, dann mußten wir uns über das Wo-chenende in der Jugendherberge einquartieren, oben auf dem Hiddeser Berg, dann mußte man auch mal robben und in den Dreck [...]; das war nicht so gut [...] und [...] vielfach habe ich mich vor solchen Dingen auch gedrückt.“

Ein Hitlerjunge gewesen zu sein, das bedeutete zwar, gemeinsam mit ande-ren Jugendlichen eine Uniform zu tragen, die Menschen und ihre spezifischen Lebenswelten unter diesen Uniformen vermochte die NS-Führung niemals perfekt gleichzuschalten. Stadt und Land, konfessionelle Bindungen, sich un-terscheidende altersspezifische Kohortenerfahrungen, die Geschlechtszugehö-rigkeit und vor allem die familiären Sozialisations-/Erziehungsbedingungen hatten Einfluß auf ein breites Spektrum jugendlicher Einstellungen gegenüber

der Hitlerjugend. Auch in und zwischen den Führungsetagen der Organisation gab es des öfteren erhebliche Dissonanzen. Ein ehemaliger Gefolgschaftsführer macht darauf aufmerksam, daß die Detmolder HJ, umrahmt von einem Spielmanszug und einer Schalmeykapelle, am Leopoldinum angetreten, anschließend zur Marktkirche marschiert war und dort geschlossen am Gottesdienst teilnahm. Im Jahre 1937 habe Bannführer Mitterhauser anlässlich eines Funktionärstreffen verkündet, die lippische HJ wäre ein 'konterrevolutionärer Haufen'. Es herrschte nicht immer eitel Sonnenschein in der Organisation.

Auf einige Fragen aus dem Publikum, warum man denn nicht früher von dem Unrecht Kenntnis genommen habe, antwortete u.a. K. Steingrube: „Wir sind damals ja auch etwas einseitig strukturiert gewesen [...] Wir haben doch überhaupt keine Lebenserfahrung gehabt. Wir haben hier nur die Situation in Deutschland erlebt. [...] Wir haben doch gar nichts Negatives dahinter vermutet.“ Ein Diskussionsteilnehmer weist daraufhin, 1933 habe ein Jugendlicher die Realität sicher anders wahrgenommen als im Jahre 1943/44. „Die Enttäuschung hinterher ... Das kann man nicht beschreiben...“ merkt H. Heuer an.

In jedem Fall bleibt festzuhalten: Der Einstieg in den Dialog von Angehörigen der „Hitlerjugend-Generation“ mit denen, die die 'Gnade der späten Geburt' haben, sollte fortgesetzt und mit denen zusammengeführt werden, die die Kraft aufbrachten, sich den Totalitätsansprüchen zu entziehen.